

Italiens gibt die Tatsache, dass Ciano den Unterredungen zwischen Pavelić und Michajlov 1934 in Rom, bei denen die Einzelheiten des Attentats festgelegt wurden, beigewohnt und beide Terroristen zweimal gemeinsam empfangen hat. Die Mitwisserschaft des Duce scheint dadurch belegt zu sein, dass er sich Pavelić gegenüber äusserst ungehalten zeigte, als auf die Nachricht von der Ermordung des Königs in Jugoslawien die von Italien gewünschte und erwartete Revolution nicht losbrach und den entlang der italienisch-jugoslawischen Grenze postierten und mit italienischen Waffen ausgerüsteten Terroristengruppen keine Chance geboten wurde, die Grenze zu überschreiten. Italien gewährte den flüchtigen Komplizen nach dem Attentat Unterschlupf. Als 1937 den Verfasser in der oben bezeichneten Mission an der italienischen Grenze eintraf, zeigten sich die italienischen Behörden beunruhigt und verärgert und liessen kein Mittel unversucht, M. die Erfüllung seiner Aufgabe zu erschweren.

Letzte Klarheit wird über die Frage der Mitschuld Italiens erst nach der Herausgabe des vom Verfasser angekündigten umfangreichen Dokumentenwerkes zu gewinnen sein.

Wien

GUNNAR HERING

Groh Dieter, *Russland und das Selbstverständnis Europas*. Ein Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte. Neuwied (H. Luchterhand), 1961. 366 S. (= *Politica. Abhandlungen und Texte zur politischen Wissenschaft*, hrsg. v. W. Hennis u. R. Schnur, 3).

Der Verfasser hat mit erstaunlichem Fleiss Äusserungen westeuropäischer Publizisten über das Verhältnis Russlands zu Europa zusammengetragen. Seine Untersuchung setzt im 15. Jahrhundert ein und führt bis in die neueste Zeit. Die grosse Menge der gesammelten Zitate und die Fülle der darin formulierten, rein spekulativen Gedanken haben den Verfasser leider in einem so hohen Grade verwirrt, dass er seine Untersuchung weder mittels einer exakten Methode durchführen, noch sich völlige Klarheit über die Begriffe verschaffen konnte, die er verwendet.

Der erste Einwand ist schon gegen Titel und Fragestellung zu erheben. Groh geht von vornherein von dem Gegensatz Russland-Europa aus, ohne sich zu fragen, ob Russland und Europa einander in dieser Weise sinnvoll gegenübergestellt werden können, wie etwa Europa und China. Die Frage der Zugehörigkeit Russlands zu Europa ist so oft und eingehend erörtert worden (Bidlo, Reynold, Halecki, Handelsman, Lhéritier, Sumner), dass man heute nicht mehr mit einer veralteten groben Terminologie pauschale Urteile ohne nähere Begründung vortragen kann. Der Verfasser kann sich dabei nicht darauf berufen, dass in den von ihm eingesehenen Schriften ein solcher Gegensatz konstruiert worden ist, denn die Werke der von Groh berücksichtigten Publizisten sind zwar geistesgeschichtlich aufschlussreich, aber völlig unmassgeblich für die Begriffsbildung der Geschichtswissenschaft.

Der Titel des Buches kündigt eine Untersuchung über das Selbstverständnis *Europas*, einen «Beitrag zur *europäischen* Geistesgeschichte» an. Das Literaturverzeichnis enthält jedoch hauptsächlich deutsche und französische, einige englische und italienische Schriften; die polnische, tschechische, ungarische, kroatische, serbische, griechische, rumänische und skandinavische Literatur ist überhaupt nicht berücksichtigt. Im Text werden die Adjektive «europäisch» und «westeuropäisch» ohne weiteres als Synonyme gebraucht, und der Verfasser gibt an zahlreichen Stellen seines Buches deutlich zu erkennen, dass Europa für ihn nicht mehr als Westeuropa ist. Niemand erwartet eine lückenlose Erfassung aller in irgendeinem europäischen Lande je aufgezeichneten Äusserungen und Gedanken über Russland; die Identifizierung von Europa mit Westeuropa ist damit weder erklärt noch entschuldigt. Wie sich die Urteile über Russland bei den verschiedenen Völkern auf dem Hintergrund der politischen Ereignisse differenzierten, hätte der Verfasser zeigen können, wenn er erstens die Publizistik bei den slawischen Völkern Europas untersucht und besonders Urteile über den Panlawismus analysiert hätte. Zweitens erwartet man, wenn man den Titel der Arbeit Grohs liest, dass Stimmen jener Völker, die jahrhundertlang unter türkischer Herrschaft standen, von Russland die Befreiung erhofften und nach der Erringung der Selbständigkeit die von der russischen Politik vertretenen russischen Interessen nicht mehr einhellig mit ihren eigenen identifizieren konnten, vernehmbar gemacht würden. Vielleicht ist eine solche Gesamtschau beim augenblicklichen Stand der Forschung von einem Historiker allein nicht zu leisten. Dann sollte aber konsequent vom Selbstverständnis *Westeuropas* gesprochen werden.

Wer mit einem methodisch zweifelhaften Begriffsapparat umgeht, neigt erfahrungsgemäss dazu, aus dem Knäuel der Geschichte einen einzelnen roten Faden zu ziehen und bestimmte «Lehren aus der Geschichte» zu formulieren. Nach einer Betrachtung des europäisch-russischen Verhältnisses vom 15. bis zum 17. Jahrhundert und der entsprechenden publizistischen Reaktionen meint Groh: «Wir können abschliessend feststellen, dass gegen Ende des 17. Jahrhunderts alle Elemente geschichtlich angelegt waren, die im 19. Jahrhundert eine Krise des europäischen Selbstverständnisses herbeiführen und im 20. Jahrhundert den Weltgegensatz zwischen Ost und West bestimmen sollten» (31). Der heutige Weltgegensatz wird als «Auseinanderfaltung der Impulse des 19. Jahrhunderts» (13) interpretiert. «Der Ost-West-Gegensatz beginnt als europäisch-russischer ideologisch 1789» (321). Bei einer solchen Geschichtsklitterung werden alle Entwicklungen und Ereignisse, die zur heutigen weltpolitischen Situation geführt haben, einfach übersprungen. Nach dem 17. Jahrhundert erwachsen aus Aufklärung, Industrialisierung, der Herausbildung von Massengesellschaften und den jetzt möglichen Massenbewegungen des Sozialismus, des Kommunismus und des Faschismus Probleme, die eben im 17. Jahrhundert noch nicht angelegt waren. Was mit dem Hinweis auf 1789

gesagt sein soll, entzieht sich wissenschaftlicher Überprüfung Weder politisch noch ideologisch gab es seit 1789 einen klar formulierbaren Gegensatz zwischen Grohs «Europa» und Russland. Politisch war Russland bald Feind, bald Verbündeter europäischer Mächte; die Anfänge der europäischen Bündnispolitik, die 1914 zur Auswirkung kam, reichen ins 19. Jahrhundert zurück. Auch von einem ideologischen Gegensatz in dem Sinne zu sprechen, dass Europa, einem Experimentierfeld fortschrittlichen Geistes, das despotische, rückständige, antidemokratische Russland gegenübergestanden habe, setzt wohl eine sehr fatale Unkenntnis der europäischen Geistesgeschichte und der Reaktion Europas auf 1789 voraus.

Als Lehre für die Zukunft vermittelt uns Groh folgende Einsicht : Zu beobachten sei «...die Tendenz zur pluralistischen Aufweichung des heutigen Dualismus durch eine «dritte Kraft», zu deren Wesen es gehört, noch weitere Kräfte auf den Plan zu rufen. Dieser Pluralismus geht darauf aus, die zwei konkurrierenden geschichtsphilosophischen Selbstausslegungen von Ost und West nicht als global verbindliche Alternative anzuerkennen» (16).

Was soll das heißen? Von wem ist hier die Rede? Wird hier eine Zukunftsrolle Europas entworfen oder werden die neutralen Staaten als «dritte Kraft» apostrophiert? Man fragt sich, welche Aufgabe eine «dritte Kraft» in der heutigen Welt zu erfüllen hätte, denn Grohs Schema, die «dritte Kraft» werde die ideologische Alternative Ost-West nicht anerkennen, ist schon deswegen unsinnig, weil der Westen *eine* «geschichtsphilosophische Selbstausslegung», die mit der des Ostens konkurrieren könnte, gar nicht kennt; die Alternative besteht eben nicht in zwei Ideologien, sondern in der Wahl zwischen Freiheit und verbindlicher Ideologie. Zu dieser simplen Erkenntnis kann Groh deswegen nicht gelangen, weil er die heutige Weltsituation als «Auseinanderfaltung der Impulse des 19. Jahrhunderts» interpretiert und sie mit den Kategorien vergangener historischer Perioden durchdenkt. Daher stellt sich ihm der Ost-West-Gegensatz als der Gegensatz zweier Staaten—der SU und Amerikas—dar, der Europa eine neutrale dritte Position ermöglicht.

Ein weiterer methodischer Einwand ist gegen die Aneinanderreihung der verschiedenen Äusserungen zu erheben, weil auf diese Weise der Eindruck eines geistesgeschichtlichen Zusammenhangs hervorge-rufen wird, der vom Verfasser erst einmal nachzuweisen wäre. Groh hätte untersuchen müssen, ob Zusammenhänge zwischen den Gedanken der von ihm in eine Reihe gestellten Autoren rein zufällig bestehen oder ob der eine Autor bewusst an die Überlegungen des anderen angeknüpft hat. Von hier aus ergibt sich ein weiterer Einwand gegen Grohs Methode: Es ist unerlässlich, bei derartigen Untersuchungen die Absichten und Interessen der Autoren klar herauszuarbeiten. Wir erfahren nicht, auf welche Quellen sich die von Groh herangezogenen Autoren stützten, welcher Stellenwert ihren Äusserungen über das russisch-europäische Verhältnis innerhalb ihrer politisch-historischen Anschau-

ungen zukommt, ob der zitierte Satz Produkt eigener Gedankenarbeit, überkommenes Vorurteil, Gemeinplatz oder Veranschaulichung bestimmter politischer Maximen durch sogenannte Beispiele aus der Geschichte ist, was der Autor mit der Schrift erreichen wollte und welches Echo sie fand.

An einem Beispiel sei gezeigt, wie rasch der Verzicht auf saubere Analyse zu irrigen Schlüssen verleitet. Ferdinand I. protestiert beim Hl. Stuhl gegen den Plan, dem Zaren den Königstitel zuzuerkennen, falls er sich dem Papst unterwerfe. Ferdinand vergleicht das Auftreten Russlands in Europa mit der Völkerwanderung, der auch Rom nicht habe widerstehen können. «Ist aber nicht schon allein die Tatsache bedeutsam, dass man im Jahr 1560 die russische Gefahr mit der Völkerwanderung in Parallele setzen konnte»? fragt der Verfasser (26). Nein, diese Tatsache allein ist überhaupt nicht bedeutsam. Der Hinweis auf die aus dem Norden eindringenden Barbaren gehörte in Rom und Byzanz zu den immer wiederkehrenden Topoi, deren man sich gern bediente, um gegen mitteleuropäische Herrscher Stimmung zu machen. «Bedeutsam» ist nur, dass Ferdinand gut beraten war, in seinem Schreiben an den Papst diesen Topos zu verwenden. Weiter nichts. Derlei Missverständnisse, irrige und vor allem ideologisch gefärbte Interpretationen Grohs finden sich in grosser Zahl. Aber auch das wäre wenigstens noch als Anregung zu einer Untersuchung und Diskussion hinzunehmen, würde die verschwommene, wenig korrekte und höchst verklausulierte Sprache des Verfassers dem Leser die Lektüre nicht vollends verleiden. Begriffsgespenster wie «Verortung» und «Entortung» und leere Phrasen («letzten Endes») lösen einander ab. Eine Probe von Grohs Stilkunst: «Der livländische Krieg Ivans IV. seit 1558 sollte die potentiell in den Ausgrenzungen Russlands aus der christlichen Staatengemeinschaft Europas enthaltenen Abwehrreaktionen zum Thema der "russischen Gefahr" verdichten» (25).

Der Rezensent kann nur bedauern, dass eine mit offensichtlich grossem Fleiss durchgeführte Untersuchung infolge ungenauen Denkens, das sich in einer ebenso ungenauen Sprache niederschlägt, dem Leser nicht mehr als eine interessante Materialsammlung bedeuten kann.

Wien

GUNNAR HERING

*A. A. Κύρου [Alexis Ad. Kyrou], *Oi Balkanikoí γείτονές μας* [our Balkan Neighbors]. Athens, 1962, 246 pp.

Ambassador A. A. Kyrou is especially qualified to speak on the Balkan neighbors of Greece. For four years (1936-1939) he served in the Greek Embassy in Belgrade and after the war, during the Guerilla War (1946-1949), he shouldered, as Chief Greek representative in the United Nations a substantial part of his country's diplomatic effort to counteract international communism's attacks against his country. Furthermore, he played a key role in the negotiations with